

aufbau

Das jüdische Magazin



Mehr als Worte

Kunst, Comics und jüdische Kreative



Europa.....€ 7.00
USA.....\$ 8.00

Israel.....NIS 18.00
Schweiz.....CHF 7.00

www.aufbau.eu

Der Illustrator und Karikaturist Arthur Szyk zwischen Weltruhm und Vergessenheit. Ein Gespräch mit dem Forscher Irvin Ungar. Von *Steven Heller*

Das Herz liegt links der Mitte

Früh als Illustrator und Zeichner ebenso vielseitig wie erfolgreich, war Arthur Szyk (1894–1951) während der Kriegsjahre einer der bekanntesten Karikaturisten in den USA. Einfallsreichtum, handwerkliche Kompetenz und tiefe Kenntnisse der Kunstgeschichte machten ihn darüber hinaus zu einer singulären Erscheinung. Im Gegensatz zu anderen Künstlern porträtierte Szyk zudem nur selten Protagonisten von Freiheit und Menschenrechten wie Präsident Franklin D. Roosevelt, stattdessen entlarvte er die Köpfe der Achsenmächte auf ästhetisch hohem Niveau als unmenschliche Monstren. Diese enorm populären Arbeiten erschienen auf Titelseiten auflagenstarker Zeitschriften wie «Time» oder «Collier's», stellen aber lediglich einen Aspekt eines Werks von erstaunlicher Bandbreite dar. Szyk (ausgesprochen: Shick) illustrierte daneben Bücher, warb für Coca-Cola oder US Steel, malte Spielkarten und griff immer wieder jüdische Themen auf, als deren wichtigstes Beispiel eine in den 1930er Jahren in London gedruckte Haggadah gilt.

Doch während zeitgenössische Kunstkritiker Szyk als «wichtigsten Schöpfer illuminierten Handschriften seit dem späten Mittelalter» rühmten und Mitglieder des britischen Königshauses seine Arbeiten kauften, geriet der Sohn einer jüdischen Familie von Textilfabrikanten aus Lodz nach seinem Tod 1951 rasch in Vergessenheit. Lehrer und Eltern hatten sein Talent früh erkannt und liessen ihn 1908 als Teenager zu einem Studium an der angesehenen Kunstschule Académie Julian nach Paris gehen. Obwohl die Stadt seinerzeit die Metropole der künstlerischen Moderne war, interessierte sich der junge Szyk mehr für die Tradition, besonders aber mittelalterliche Handschriften. Nach vier produktiven Jahren kehrte er 1912 in die polnische Heimat zurück und setzte seine Lehrjahre an der Akademie der Bildenden Künste Krakau fort. Dabei nahm er immer auch Anteil am gesellschaftlichen Leben von Lodz und steuerte dort Karikaturen für das satirische Magazin «Śmiech» (Lachen) bei. Anfang 1914 ging er mit einer Gruppe jüdischer Studenten aus dem damals unter russischer Verwaltung stehenden Teil Polens nach Palästina, um zionistische Pioniere zu treffen und zu studieren.

Patriotische Werke

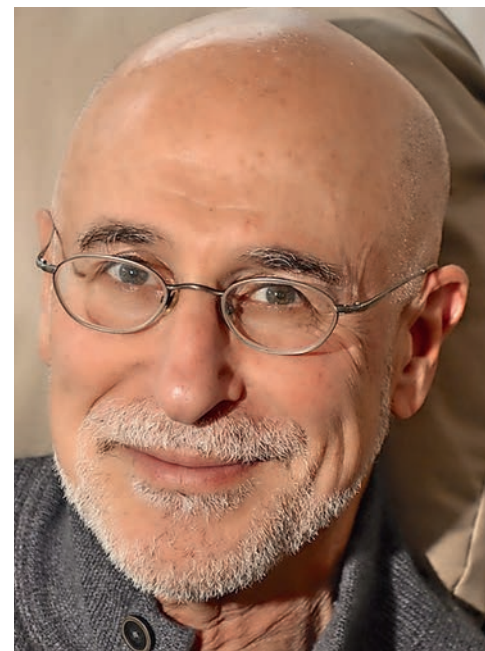
Der Kriegsausbruch im August 1914 zwang Szyk zur Rückkehr. Er wurde von der zaristi-



**Meister vieler Genres:
Arthur Szyk.**

schen Armee rekrutiert, floh aber nach der Teilnahme an ersten Schlachten im folgenden Jahr von der Fahne und verbrachte den Rest des Krieges in Lodz. Dort ehelichte Szyk 1916 Julia Likerman; das Paar hatte zwei Kinder. Die Turbulenzen der frühen Nachkriegsjahre bewegten sie zum Umzug nach Paris. Szyk setzte dort seine Karriere fort und wurde bald ein gesuchter Buchillustrator. Doch schon 1919 publizierte er mit dem Poeten Julian Tuwim eine scharfe Satire gegen den deutschen Militarismus und Untertanengeist, den er mit dem Sturz des Kaisers keineswegs für überwunden glaubte: «Rewolucja w Niemczech» («Revolution in Deutschland»). Von zahlreichen Reisen etwa nach Nordafrika unterbrochen, blieben die Szyks bis 1933 in Paris und gingen dann nach London, um dort die Publikation seiner Haggadah zu begleiten. Er hielt indes stets die Kontakte mit Polen und publizierte dort patriotische Werke etwa zum «Statut von Kalisch» aus dem Jahr 1264, das

«Kunst ist nicht meine Absicht, sondern mein Mittel.»



**Vom Rabbiner zum Kunsthistoriker:
Irvin Ungar.**

Juden gewisse Rechte und Freiheiten zugestanden hatte.

Auf die Machtergreifung der Nazis im gleichen Jahr reagierte der nun weithin bekannte Künstler mit ersten Karikaturen von Hitler, die diesen aus einer dezidiert jüdischen Perspektive etwa als grausamen Pharaoh zeigen. Schon zuvor hatte Szyk mit einem umfangreichen Zyklus über «Washington und seine Zeit» für amerikanische Auftraggeber begonnen, der ihn auch in den USA bekannt machte. Seine Übersiedlung nach Amerika im Sommer 1940 war jedoch Folge einer offiziellen Mission. Die polnische Exilregierung und die Briten sandten Szyk über den Atlantik, um das damals noch neutrale Amerika künstlerisch über die Brutalität der Deutschen und die heroischen Kämpfe der Briten und Polen aufzuklären. Daraus wurde ein dauerhafter Aufenthalt, der 1948 mit der Einbürgerung besiegelt wurde. Hoch angesehen und wirtschaftlich erfolgreich, hatten Szyk und seine Familie damals bereits in New Canaan, Connecticut, eine neue Heimat gefunden. Der idyllische Ort war seinerzeit ein Spielfeld der architektonischen Moderne mit Dutzenden historisch wichtiger Wohnhäuser für in New York tätige Banker oder Manager. Darin mag durchaus →

eine gewisse Ironie zu dem alten Traditionen verpflichteten Werk Szyks liegen.

Doch trotz dieser hier nur im Umrissen dargestellten, produktiven Vita geriet Szyk nach seinem Tod 1951 in Vergessenheit. Irvin Ungar sieht darin ein Rätsel, das ihn bis heute beschäftigt. 1948 in New Jersey geboren und nach einer Rabbinerausbildung an einer Synagoge im kalifornischen Burlingame aktiv, war Ungar 1975 auf der Suche nach Geschenken für die Gäste an seiner Heirat auf die Szyk-Haggadah gestossen. Daraus wurde ein Interesse, dass Ungar zum Berufswechsel in den Kunstmarkt und zu einer Tätigkeit als Forscher, Autor und Kurator rund um Szyks Leben und Werk bewegte. Ungar erwarb den Nachlass des Künstlers und führte über viele Jahre eine Stiftung zur Pflege seines Werkes mit, die «Arthur Szyk Society». Seine Bücher, Dokumentarfilme und bahnbrechenden Ausstellungen im Spertus Museum in Chicago (1998), in der Library of Congress in Washington (1999), im dortigen Holocaust-Museum (2002), aber auch im Deutschen Historischen Museum in Berlin (2008) und zuletzt in der New York Historical Society haben Szyk erneut einem breiteren Publikum bewusst gemacht.

Erbe hochhalten

Ungar bleibt gefesselt von der «un glaublichen Energie, die Szyk auf Details seiner Arbeiten verwandt hat». Er habe stets Werke von Dauer schaffen wollen. Dies in einem Stil, der keiner Schule verpflichtet, aber doch von vielen inspiriert war, so Ungar: «Eigentlich stellt sein voluminöses Œuvre – Buch- und Zeitschriftenillustrationen, politische Karikaturen für die Presse, patriotische Porträts und illuminierte religiöse Arbeiten – eine eigene Schule dar.» Diese fand jedoch keine Nachfolger. Ungar sieht darin eine weitere Antwort auf die Frage, warum Szyk nach seinem Tod so nachhaltig von der Bildfläche verschwunden ist. Letztlich rührt dies wohl aus einer Kombination der künstlerischen Bandbreite und seinem Lebensweg als Exilant. Szyk habe ein grosses, diverses Publikum erreicht, sei aber nach dem Ersten Weltkrieg keiner festen gesellschaftlichen Basis mehr verbunden gewesen. Es gab also keine Gemeinschaft, die sein Werk über den Tod hinaus gepflegt hätte.

Wie Ungar sagt, war Szyk gleichzeitig ein religiöser jüdischer Künstler, aber auch ein politischer. Dies spricht aus dem Titel der ersten Ausstellung, die Ungar 1998 am Spertus Museum kuratiert hat: «Justice Illuminated: The Art of Arthur Szyk». Doch obwohl Ungar während seiner Tätigkeit als Rabbiner auf Szyk aufmerksam wurde, betrachtet er diese Mission nicht als religiös: «Dennoch reflektiert seine Kunst mein Wertesystem als Jude. Ich habe von früh auf gelernt, dass wir unser religiöses Erbe hochhalten sollten.» Daraus folge logisch die Notwendigkeit, von dieser Tradition aus für das Wohl der Menschheit insgesamt zu wirken: «Und genau das hat Szyk für soziale Ge-

rechtigkeit mit seiner Kunst unternommen. Er hat leidenschaftlich gegen Tyrannei und Unterdrückung von Juden angekämpft, aber auch für Freiheit, Gerechtigkeit und demokratische Ideale im Interesse aller Menschen gestritten.» Ungar charakterisiert dieses Engagement als «Ein-Mann-Krieg gegen die Nazis».

Dabei wies Szyk immer wieder auf die Not der von Hitler-Deutschland verfolgten Juden hin. Dafür sprechen Briefmarken unter dem Motto «Save Human Lives», die er für das 1943 von Hillel Kook (Peter Bergson) gegründete Hilfswerk «Emergency Committee to Save the Jewish People of Europe» entworfen hat. Die Motive zeigen einen Soldaten in britischer Uniform, der einen sterbenden Rabbiner im Arm hält, oder zwei Kinder mit Judenstern-Armbändern. Obwohl die USA bekanntlich kaum spezifische Anstrengungen zur Rettung der europäischen Juden vor der Vernichtung durch Hitler-Deutschland unternommen haben, verstand sich Szyk gleichwohl als «Kunst-Soldat Roosevelts», so Ungar.

Aufmerksamkeit und Sorgfalt

Aber auch hier dachte und agierte Szyk eigentlich universell – eher an Prinzipien orientiert denn an einem engen Patriotismus: «Er hat im Krieg Geld für die Unterstützung der Chinesen und der Tschechen gesammelt, aber auch für seine polnischen Landsleute und die von der Luftwaffe bombardierten Briten sowie Truppen aus Australien und Neuseeland.» Gleichzeitig trat Szyk für amerikanische Ureinwohner, Afroamerikaner und den Unabhängigkeitskampf Israels ein – aber eben auch für Muslime, die 1948 gegen die Rückkehr der niederländischen Kolonialherren in Indonesien kämpften. Doch Ungar misst selbst den für tagespolitische Zwecke geschaffenen Werken Szyks Ewigkeitswert zu: «Denn er hat stets immense Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf Details verwandt. Zudem sah er hinter jeweiligen Themen und Aufhängern grundsätzliche, zeitlose Fragen wie eben Menschenrechte». Und genau diese Probleme bleiben aktuell, so Ungar: «Die Kunst von Szyk kann auch unserer Gesellschaft heute als Spiegel dienen und uns zum Nachdenken über die

«Szyk hat Muslime just in dem Augenblick gegen europäische Unterdrücker verteidigt, da er künstlerische Solidarität mit dem damals von fünf arabischen Staaten attackierten Staat Israel demonstrierte.»



Vergangenheit motivieren, aber auch zur Suche nach zeitgemässen Antworten auf diese Herausforderungen.»

Bleibt die Bandbreite dieses Œuvres kaum überschaubar, ist die Handschrift Szyks gleichwohl über Genres hinweg erkennbar. Ungar hebt Parallelen zwischen der gegen die Achsenführer gerichteten Karikatur «Satan Leads the Ball» und der Titelillustration zu einer Ausgabe der Märchen von Hans Christian Andersen hervor. Ein Portrait von «Washington with his Soldiers» zeigt den ersten US-Präsidenten fast als einen «Modernen Moses». Damit sei Szyk jedoch seinem erklärten Motto gefolgt: «Kunst ist nicht meine Absicht, sondern mein Mittel». Allerdings war er auch Freigeist genug, seine politischen Überzeugungen aus dem Spiel zu lassen. So ist etwa bei seinen Illustrationen von «The Temptation of Saint Anthony» (1926) oder den «Canterbury Tales» (1947) keine soziale Botschaft zu erkennen. In der Summe war Szyk aber auch in dem Sinn der von Abstraktion geprägten Moderne abhold, weil er die darin liegende Vieldeutigkeit ausschliessen wollte: Bieten seine Arbeiten eine immense Fülle für Kopf und Augen, so liegt deren Aussage doch auf der Hand.

Ganz und gar nicht subtil waren seine an ein Millionenpublikum gerichteten Illustrationen und Titelbilder für das Magazin «Collier's» im Krieg. Auf diesem Gebiet ist er eigentlich nur mit Norman Rockwell zu vergleichen, der den Zeitgeist mit Illustrationen für die «Saturday Evening Post» etwa der von Roosevelt 1941 als Kriegsziele verkünde-



ten «Vier Freiheiten» geprägt hat. Szyk brachte zum Labor Day Anfang September 1942 die Nazis als schlangenartiges Ungeheuer auf den Titel, das die Säulen der Demokratie zu erdrosseln sucht. Zum ersten Jahrestag des japanischen Überfalls auf Pearl Harbor liess er Bomben tragende Fledermäuse mit japanischen Fratzen auf der Titelseite fliegen.

Ungar macht klar, dass Szyk hier rückhaltlos dem rassistischen Tenor der amerikanischen Kriegspropaganda verfallen ist: «Man sollte derartige Arbeiten jedoch vor dem Hintergrund der Zeitumstände sehen. Szyk hat damit eher auf die monströsen Taten der Japaner verwiesen – und nicht auf deren Ethnizität». Allein angesichts der bis zu 20 Millionen chinesischen Opfer der Japaner habe die Motivierung zum Kampf gegen das Kaiserreich Priorität gehabt: «Indem er Japanern ihre Menschlichkeit genommen hat, trug Szyk mit dazu bei, deren Grausamkeiten zu beenden». Ungar erwähnt zudem das Buch eines japanischen Historikers über Szyk, das die Propagandakarikaturen als nachvollziehbare Ausenwahrnehmung der Kriegsführung seines Landes vermittelt hat.

Nach Kriegsende liess der Künstler diese Art der Dämonisierung hinter sich. Szyk blieb dem patriotischen Genre jedoch treu und schuf etwa eine illuminierte Version der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Diese wurde der Öffentlichkeit zum Nationalfeiertag am 4. Juli 1950 in New Canaan vorgestellt. Der Hauptredner rühmte Szyk dabei als «einen der grossen Männer der Freiheit auf

dieser Welt, der sein Leben und seine Kunst der Verteidigung der Freiheit gewidmet hat.» Von daher mutet es tragisch an, dass ihn das «House Un-American Activities Committee» im US-Kongress damals aufgrund seiner gegen Rassenhass und antikommunistische Hetze gerichteten Zeichnungen als verkappten Kommunisten anklagte. Dies gilt unter Experten als Erklärung für den Herzinfarkt, dem Szyk 1951 erst 57-jährig erlegen ist.

Bill of Rights

Ungar teilt diese Überzeugung: «Der Stress dieser Vorladung musste ihn einfach hart treffen. Aber seine Grösse liegt eben darin, dass Szyk angesichts von Unterdrückung und Ungerechtigkeit nicht still beiseite stehen konnte.» Er hat den McCarthyismus direkt etwa durch eine Karikatur der Unterzeile attackiert: «Der da steht unter Ermittlung. Sein Blut ist rot und das Herz liegt links der Mitte! ... Eigentlich droht uns damit allen Gefahr...». Gleichzeitig aber habe Szyk seinen Glauben an Freiheit und Gerechtigkeit in Amerika durch Werke wie die «Bill of Rights» betont, die ersten zehn Zusatzartikel der Verfassung. Eben diese Vielschichtigkeit im Werk und im Charakter von Szyk fesselt Ungar weiterhin. Am Ende des Gesprächs kommt Ungar noch einmal auf die Überraschungen zurück, die ihm die Auseinandersetzung mit seinem «Helden» weiterhin beschert: «Ich bin zwar inzwischen mit seiner immensen Geschichtskennntnis vertraut. Aber ich habe gelernt, dass Szyk ebenso in der Tagespolitik bewandert war wie in ara-

Eine der wichtigsten Arbeiten von Arthur Szyk im Dienst der amerikanischen Kriegsanstrengungen: «Satan Leads the Ball» mit den Köpfen der Achsenmächte (1942).

bischen Märchen oder im Symbolismus chinesischer Dynastien in grauer Vorzeit. Und doch erstaunt er mich immer wieder mit seinem Wissen oder seinen Visionen von Toleranz und Gerechtigkeit.»

Hier sei die gegen den niederländischen Kolonialismus gerichtete Karikatur «Dutch Christmas in Indonesia» von 1948 ein Schlüsselwerk: «Szyk hat Muslime just in dem Augenblick gegen europäische Unterdrücker verteidigt, da er künstlerische Solidarität mit dem damals von fünf arabischen Staaten attackierten Staat Israel demonstrierte.» Damit habe Szyk einen Glauben an Gerechtigkeit als Prinzip ohne Ausnahmen an den Tag gelegt: «Selbst die Jahrzehnte von Hass und Feindseligkeit gegenüber dem eigenen Volk vermochten seine Vision von Liebe und Mitgefühl nicht zu trüben.»

Steven Heller hat eine lange Karriere als Autor und Grafikdesigner in der Funktion des Art Director bei der «New York Times» und der «New York Times Book Review» begonnen. Er war seither an über 200 Buchpublikationen über Design und Popkultur beteiligt und lehrt an der «School of Visual Arts» in Manhattan. Im kommenden Jahr erscheinen seine Memoiren «Growing Up Underground» bei der Princeton Architectural Press.